

Armin Günther

► Open Access aus der Perspektive der Psychologie

1 Einleitung

Über Open Access (OA) „aus der Perspektive der Psychologie“ zu schreiben, beinhaltet eine Reihe von Herausforderungen. Da ist zunächst die Frage, ob die Psychologie überhaupt eine spezifische Perspektive auf OA hat – wie es die Fragestellung nahelegt – oder aber die Perspektive der Psychologie im Großen und Ganzen der Perspektive „der Wissenschaft“ entspricht. Ich gehe im Folgenden davon aus, dass in der Psychologie der Diskurs zum Thema OA und die praktische Umsetzung von OA zunächst einmal von disziplinübergreifenden Entwicklungen geprägt ist. Getrieben von unterschiedlichen Einflussfaktoren und Akteuren – wie der Krise der Literaturversorgung durch nicht mehr finanzierbare Subskriptionspreise wissenschaftlicher Zeitschriften, dem Druck von Forschungsförderern, öffentlich finanzierte Forschung frei zugänglich zu machen, der Etablierung von OA-Zeitschriften usw. – hat sich auch in der Psychologie OA in den letzten drei Jahrzehnten von einem „frommen Wunsch“ einiger weniger zu einer realen Option mit starker normativer Kraft entwickelt. Unterschiede zu anderen Disziplinen sind daher möglicherweise eher gradueller als qualitativer Art. Zugleich lassen sich aber innerhalb der Psychologie auch unterschiedliche Perspektiven auf OA identifizieren, wenn man weitere regionale, institutionelle, methodologische usw. Differenzierungen vornimmt. OA aus der Perspektive der Psychologie umfasst also selbst wiederum unterschiedliche Perspektiven. Die folgenden Bemerkungen zu OA in der Psychologie stehen daher unter dem doppelten Vorbehalt einer möglicherweise zu starken oder nicht hinreichenden Differenzierung.

Mit dieser ersten Herausforderung, der Frage also, ob „die Disziplin“ (hier: Psychologie) überhaupt ein sinnvolles Abstraktions- oder Aggregationsniveaus bei der Beschreibung von OA-Entwicklungen ist, verbindet sich eine zweite Schwierigkeit: die begrenzte Datenbasis. Es bleibt nicht selten offen, wie belastbar persönliche Einschätzungen zu den (vermeintlichen) Besonderheiten des eigenen Faches, zur spezifischen Fachkultur, dem Einfluss bestimmter Akteure tatsächlich sind, da es an entsprechenden, systematisch erhobenen Daten

fehlt. Diese Subjektivität geht einher mit dem Umstand, dass viele, die sich zu OA äußern, dies aus einer befürwortenden oder ablehnenden Haltung gegenüber OA allgemein oder einer bestimmten Variante des OA tun. Eine gewisse Voreingenommenheit oder Parteilichkeit im Blick auf OA ist also durchaus denkbar. Dies gilt auch für den vorliegenden Text: Der Verfasser ist seit einigen Jahren am Aufbau und Management der OA-Plattform „PsychOpen GOLD“¹ beteiligt, einer Publikationsplattform für OA-Zeitschriften der Psychologie am Leibniz-Institut für Psychologie (ZPID), die auf dem Modell des *Diamond OA* beruht – wodurch sich möglicherweise eine (kritischere) Einstellung gegenüber anderen, insbesondere durch Autorengebühren finanzierten OA-Modellen und der Rolle etablierter Publikationsstrukturen erklärt.

Zu den weiteren Herausforderungen bei der Thematisierung von OA in der Psychologie (oder einer anderen Disziplin) gehört auch die Abgrenzung dessen, was OA umfassen soll: Offener Zugang „zu was“? Aber auch: Offen „in welcher Hinsicht“? Ein zentraler Aspekt der OA-Bewegung war und ist der kostenfreie Zugang zu wissenschaftlichen Zeitschriftenartikeln. Aber weder sind Zeitschriftenartikel der einzige „Output“ wissenschaftlicher Forschung, zu dem der Zugang versperrt sein kann (man denke an Bücher und Buchartikel, Forschungsdaten, Gutachten, Materialien und Verfahren zur Datenerhebung und -analyse usw.), noch ist die „Bezahlschranke“ die einzige Zugangsbarriere, die es im Sinne von OA zu überwinden gilt (hier seien beispielsweise rechtliche oder technische Barrieren genannt). Trotz dieser umfassenderen Bedeutung von OA soll im Folgenden der Fokus auf dem kostenfreien Zugang zu Forschungsartikeln in der Psychologie gerichtet werden, bevor vergleichsweise kurz noch auf einige weitere Aspekte eingegangen wird.

2 Open Access bei psychologischen Zeitschriftenartikeln

Für weite Bereiche der psychologischen Forschung stellen Zeitschriftenartikel das dominante Medium der Wissenschaftskommunikation dar. Diese starke Gewichtung von Zeitschriftenartikeln in der psychologischen Forschung dürfte wesentlich damit zu tun haben, dass in vielen Bereichen der akademischen Psychologie Veröffentlichungen in Fachzeitschriften für die Karriere und Reputation von wissenschaftlich arbeitenden Psychologinnen und Psychologen großes Gewicht haben. Ein Buch oder Buchbeitrag zählt hier ungleich weniger. Das gilt auch für Tagungsbeiträge, im Unterschied etwa zu deren Bedeutung in den Computerwissenschaften. Verglichen mit der Physik oder auch den Wirtschaftswissenschaften gibt (oder gab) es in der Psychologie auch keine ausgeprägte *Preprint*-Kultur, die ermöglichen würde, dass auf viele Artikel zumindest in einer nicht begutachteten Vorfassung zugegriffen werden könnte. (In jüngerer Zeit ist allerdings auch in der Psychologie ein Trend zur Publikation von *Preprints* zu erkennen.) Dem kostenfreien Zugang zu Forschungsartikeln kommt daher in der Psychologie wie in vielen anderen Disziplinen auch eine besondere Bedeutung zu.

1 Vgl. URL: <https://psychopen.eu/> (Stand: 18.05.2022).

Ganz allgemein kann man davon ausgehen, dass es inzwischen recht gute Chancen gibt, auf den Volltext eines (neueren) Fachartikels kostenlos über das Internet zugreifen zu können. Martín-Martín u. a. (2018) zogen im Jahr 2016 eine Stichprobe von ca. 2,6 Millionen Referenzen wissenschaftlicher Artikel unterschiedlicher Disziplinen aus der Datenbank *Web of Science*. Bei etwa der Hälfte dieser Referenzen (knapp 55 %) konnten die Forschenden über die Suchmaschine *Google Scholar* kostenlos auf einen Volltext zugreifen. Für Artikel aus der Psychologie lag dieser Anteil sogar bei knapp 58 Prozent. Fügt man hier noch Zugriffsmöglichkeiten hinzu, die Copyright-Verletzungen in Kauf nehmen (auch „Schwarzes OA“ genannt), ist derzeit wahrscheinlich sogar der größte Teil der Zeitschriftenartikel „irgendwie“ kostenfrei zugänglich – in und außerhalb der Psychologie.

Allerdings kann man hier noch lange nicht von einer „nachhaltigen“ Versorgung der *Scientific Community* mit kostenfrei zugänglicher wissenschaftlicher Zeitschriftenliteratur sprechen. Alleine durch die jederzeit mögliche Abschaltung der größten Plattform im „Schwarzen OA“ (*Sci-Hub*) kann in kürzester Zeit ein großer Teil dieser Artikel wieder hinter einer Bezahlschranke verschwinden. Aber auch von den (disziplinübergreifend) 55 Prozent bzw. (psychologiebezogen) 58 Prozent der Artikel, zu denen in der Studie von Martín-Martín u. a. (2018) Volltexte kostenlos über *Google Scholar* zugänglich waren, ist die Nachhaltigkeit für den überwiegenden Teil fraglich. Im Fall der Psychologie waren nur ca. 3,5 Prozent der Artikel, für die nach einem Volltext gesucht wurde, auch mit einer vom ersten Tag der Publikation an gültigen OA-Lizenz ausgestattet (Gold OA, Hybrid OA). Für den großen Rest ist es teilweise unklar, ob der Zugriff legal ist, welche Nutzungsrechte gegeben sind, ob es sich um die Endversion (*publisher version*) des Artikels handelt, wo und wann der Artikel zu finden ist usw. Dieser Befund gilt allerdings nicht für die Psychologie exklusiv, sondern in vergleichbarer Weise für zahlreiche andere Disziplinen in der genannten Studie.

Im Hinblick auf die Nachhaltigkeit der Literaturversorgung sind vor allem die Zeitschriften interessant, die ausnahmslos alle Artikel, die in ihnen publiziert werden, vom ersten Tag an für Leser/-innen unter einer OA-Lizenz kostenlos zugänglich machen. Nur diese Zeitschriften werden im allgemeinen als „OA-Zeitschriften“ bezeichnet. (Dass viele OA-Zeitschriften jedoch hohe Bezahlschranken für die Autorinnen und Autoren errichten, sei hier zumindest erwähnt.) Wie sieht es mit der Verbreitung von OA-Zeitschriften in der Psychologie aus?

Björk/Korkeamäki (2020) ermittelten für verschiedene Disziplinen die absolute und relative Häufigkeit von OA-Zeitschriften. Datenbasis waren alle Zeitschriften, deren Artikel im Jahr 2017 in der Datenbank *Scopus* erfasst wurden. Im Vergleich mit anderen Disziplinen schneidet die Psychologie in dieser Untersuchung schlecht ab: Nur 11,5 Prozent der 1.114 Fachzeitschriften aus der Psychologie waren OA-Zeitschriften. Lediglich die Betriebswirtschaftslehre (*Business*) unterbietet diesen Wert noch mit einem Anteil von 7,6 Prozent OA-Zeitschriften (an den in *Scopus* erfassten BWL-Zeitschriften). Spitzenreiter im Vergleich der Disziplinen war „Agriculture and Biological Sciences“ mit einem Anteil von 27,2 Prozent OA-Zeitschriften. Im Mittel lag der Anteil von OA-Zeitschriften einer Disziplin bei 18,4 Prozent.

Im Fall der Psychologie hat sich an diesem Befund auch in den letzten Jahren nichts geändert. Nach aktuellen Zahlen des Verfassers waren nur 181 der 1.533 in *Scopus* erfassten Psychologiezeitschriften OA-Zeitschriften, also ein Anteil von lediglich 11,8 Prozent (Stand: 14.01.2022).

Vergleichbare Ergebnisse erbrachte auch eine aktuelle Suche im *Web of Science*. Von 878 Zeitschriften in der Psychologie*-Kategorie der „Core Collection“ entfielen 104 auf OA-Zeitschriften (Kriterium: im *Directory of Open Access Journals* gelistet), also ein Anteil von 11,8 Prozent. Das ist deutlich weniger als der Anteil von OA-Zeitschriften über alle Disziplinen hinweg, der sich auf 23,9 Prozent beläuft (Stand 14.01.2022).

Zu beachten ist bei diesen Zahlen allerdings, dass es sich hier um Anteile von OA-Zeitschriften und nicht von OA-Artikeln handelt. Wie oben berichtet, sind weitaus mehr Artikel auf irgendeinem Weg kostenlos zugänglich als es dem Anteil von OA-Zeitschriften entsprechen würde. Weiter ist zu beachten, dass Artikeldatenbanken wie *Scopus* oder *Web of Science* keine Zufallsauswahl von Zeitschriftenartikeln enthalten, sondern systematisch Zeitschriften auswerten, die auf der Basis von formalen, technischen, bibliometrischen und inhaltlichen Kriterien ausgesucht werden. Es ist nicht unplausibel anzunehmen, dass OA-Zeitschriften (und damit Artikel aus OA-Zeitschriften) in diesen Datenbanken unterrepräsentiert sind, da sie sich möglicherweise schwerer tun als Nicht-OA-Zeitschriften, die Selektionskriterien der Datenbanken zu erfüllen. Der tatsächliche Anteil von OA-Zeitschriften an allen Zeitschriften einer Disziplin könnte also höher sein als oben berichtet.

Doch selbst wenn dem so wäre, stellt der relativ niedrige Anteil von OA-Zeitschriften der Psychologie in den genannten Artikeldatenbanken ein Problem dar. Die Aufnahme einer Zeitschrift in diese Datenbanken wird vielfach auch als Qualitätsausweis gewertet. Und dies ist wiederum wichtig für die Wahl der Zeitschriften, in denen Forschende publizieren wollen. Nicht alleine Veröffentlichungen in Fachzeitschriften sind für die Karriere und Reputation von wissenschaftlich arbeitenden Psychologinnen und Psychologen von großem Gewicht, es sollen möglichst auch Veröffentlichungen in „hochrangigen“ Zeitschriften sein. Dieser Rang einer Zeitschrift wird wiederum u. a. daran gemessen, ob die in diesen Zeitschriften publizierten Artikel in bestimmten Datenbanken (*Indices*) erfasst werden. Datenbanken wie die beiden oben bereits genannten (*Scopus*, *Web of Science*) sind hier zu nennen oder auch, speziell für die Psychologie, die von der *American Psychological Association* (APA) herausgegebene Datenbank PsycINFO, die nur Fachzeitschriften bzw. -artikel der Psychologie erfasst. Da diese Datenbanken auch zur Literaturrecherche verwendet werden, erhofft man sich von der Aufnahme einer Zeitschrift auch eine höhere Sichtbarkeit und Zitationshäufigkeit der jeweiligen Zeitschriftenartikel. Wenn OA-Zeitschriften der Psychologie in diesen Datenbanken also schlecht vertreten und möglicherweise sogar unterrepräsentiert sind, stellt dies für ihre Akzeptanz in der Community durchaus ein Problem dar. OA-Zeitschriften gelten dann schnell als zweite oder gar dritte Wahl.

Wichtig, um den Rang einer Zeitschrift zu bemessen, ist neben ihrer Aufnahme in bestimmte Artikeldatenbanken auch, wie häufig Artikel aus dieser Zeitschrift (relativ zum

Publikationsvolumen der Zeitschrift) im Durchschnitt zitiert werden. Zur Berechnung einer solchen Metrik für eine Zeitschrift müssen daher möglichst viele Literaturverzeichnisse systematisch ausgewertet und die darin enthaltenen Zitationen von Artikeln aus der betreffenden Zeitschrift gezählt werden. Da Datenbanken wie *Scopus* oder *Web of Science* über die entsprechenden Daten verfügen (nämlich die Literaturverzeichnisse der in den Datenbanken erfassten Artikel), können sie auf dieser Grundlage solche relativen Zitationshäufigkeiten von Zeitschriften, den *Journal Impact* berechnen. Allerdings unterscheiden sich die Berechnungsmethoden und die jeweils zugrunde liegende Datenbasis (Literaturverzeichnisse) innerhalb und zwischen den unterschiedlichen Datenbanken, sodass für dieselbe Zeitschrift letztlich eine ganze Reihe solcher *Impact*-Werte berechnet werden kann und tatsächlich auch berechnet wird. Aus historischer Sicht hat speziell der auf der Basis der Daten des *Web of Science* berechnete *Journal-Impact*-Wert einen solchen (nicht wenige meinen: irrationalen) Status erlangt, dass unter „dem“ *Impact Factor* einer Zeitschrift meist der *Impact*-Wert verstanden wird, der auf Basis der Daten des *Web of Science* jährlich berechnet und unter dem Markennamen „Journal Citation Reports“ veröffentlicht wird. Da im *Web of Science* (wie oben beschrieben) nur eine Selektion von Zeitschriften einer Disziplin erfasst ist, gilt vielfach alleine der Umstand, dass eine Zeitschrift „überhaupt einen *Impact Factor* hat“ (sprich: im *Web of Science* erfasst ist und außerdem für die Zeitschrift ein *Web-of-Science*-basierter *Impact Factor* errechnet wurde), als Ausweis ihrer Hochrangigkeit. In einer Zeitschrift zu publizieren, die „einen *Impact Factor* hat“, ist daher für viele Forscherinnen und Forscher in der Psychologie besonders erstrebenswert (und karriereförderlich). Der Höhe dieses speziellen (auf dem *Web of Science* basierenden) *Impact Factor* spielt demgegenüber oft nur noch eine nachrangige Rolle.

Es lohnt sich daher, unter diesem Gesichtspunkt einen zweiten Blick auf den oben berichteten Anteil von OA-Zeitschriften der Psychologie innerhalb des *Web of Science* zu werfen. Beschränkt man sich nämlich auf die Zeitschriften in dieser Datenbank, für die 2020 ein (auf dem *Web of Science* basierender) *Impact Factor* errechnet wurde, dann sinkt dieser Anteil noch einmal deutlich: von den oben berichteten 11,8 Prozent OA-Zeitschriften innerhalb aller Psychologiezeitschriften (104 von 878 Zeitschriften) auf nur mehr 5,8 Prozent innerhalb aller Psychologiezeitschriften mit *Impact Factor* (37 von 635 Zeitschriften). Gemessen an diesem äußerst zweifelhaften, aber nach wie vor verbreiteten Kriterium haben „hochrangige“ OA-Zeitschriften in der Psychologie (sprich: Zeitschriften mit *Impact Factor*) also Seltenheitswert.

Zumindest im Hinblick auf die konsequente OA-Transformation wissenschaftlicher Zeitschriften (gemessen an der Repräsentanz von OA-Zeitschriften in der Disziplin) kann man also wohl der folgenden Bewertung von Mullen zustimmen: „Psychology does not jump out as a leader among disciplines in opening up its literature to a wider swath of readers and researchers. The wheels of change have turned slowly“ (MULLEN 2019, S. 6). Angesichts der lebhaften Diskussion, die gerade auch innerhalb der Psychologie in den vergangenen 15 Jahren um die „Replikationskrise“ und ihre Ursachen (Stichworte: *publication bias*, *p-hacking*,

HARKing, Fälschung von Daten und andere „fragwürdige Forschungspraktiken“ usw., vgl. MILLER/ULRICH 2022), die Notwendigkeit von mehr Transparenz und Open Science geführt wurde, kann dieser Befund durchaus verwundern. Die Psychologie ist durchaus offensiv mit diesen Themen umgegangen (vgl. OPEN SCIENCE COLLABORATION 2012), und das Bewusstsein, dass der gesamte Forschungsprozess (mehr) Offenheit und Transparenz erfordert, ist in der Community der wissenschaftlich arbeitenden Psychologinnen und Psychologen weit verbreitet. Aber gerade im Hinblick auf das wissenschaftliche Publikationssystem fällt es offenbar schwer, traditionelle Strukturen grundlegend zu ändern.

Ein kurzes Schlaglicht soll dies beleuchten: Die APA ist vermutlich die bekannteste und größte psychologische Fachgesellschaft weltweit. Zu ihr gehört auch ein Verlag, der aktuell auf seiner Zeitschriften-Titelliste 91 Fachzeitschriften der Psychologie verzeichnet.² Der größte Teil dieser Zeitschriften ist sowohl in *Scopus* als auch dem *Web of Science* erfasst (von der APA-eigenen PsychINFO-Datenbank ganz zu schweigen) und hat zusätzlich einen (*Web-of-Science*-basierten) *Impact Factor*. Für viele Forscher/-innen in der Psychologie sind die meisten dieser APA-Journals sicher sehr attraktive, „hochrangige“ Publikationsmöglichkeiten. Unter den 91 APA-Zeitschriften findet sich allerdings nur eine einzige OA-Zeitschrift („Technology, Mind, and Behavior“), die erst seit 2020 erscheint, weder in *Scopus* noch im *Web of Science* gelistet ist (was aufgrund der kurzen Geschichte der Zeitschrift auch erstaunlich wäre) und für die es natürlich auch keinen (*Web-of-Science*-basierten) *Impact Factor* gibt. Eine zweite OA-Zeitschrift der APA, „Archives of Scientific Psychology“, taucht in der aktuellen Titelliste der APA-Zeitschriften merkwürdigerweise gar nicht auf. Dass eine so bedeutende psychologische Fachgesellschaft wie die APA bis heute keine (an den traditionellen Kriterien gemessene) „hochrangige“ OA-Zeitschrift in ihrem umfangreichen Verlagsprogramm führt, ist m. E. bezeichnend für die oben angesprochene Trägheit oder Widerständigkeit bestimmter Publikationsstrukturen in der Psychologie.

Es ist, als gelte die Warnung der damaligen APA-Präsidentin Sharon Stephens Brehm vor einem voreiligen Umbau des Publikationswesens aus dem Jahr 2007 noch immer. Diese hatte unter der Überschrift „Open access: A thorny debate“ geschrieben:

„In many ways, the open access movement reflects the tenor of our times. [...] But lets [sic!] keep in mind that the United States has built the most successful scientific enterprise in the history of the world, and scientific publishing has been central to that achievement. Before dismantling the current system, we need to think very carefully about how best to build a new structure that will nurture sciences future growth and productivity“ (BREHM 2007, S. 5).

Natürlich soll nicht verschwiegen werden, dass sich auch bei der APA seitdem manches geändert hat. So bieten alle APA-Zeitschriften inzwischen Autorinnen und Autoren zumindest eine OA-Option (Hybrides OA) an: „Authors can make their article freely available for an

2 Vgl. URL: https://www.apa.org/pubs/journals/browse?query=Title:*&type=journal (Stand: 18.05.2022).

article processing fee of \$3,000.⁴³ Allerdings fällt es zumindest dem Verfasser schwer, sich vorzustellen, dass auf Basis dieses Geschäftsmodells, das eine derart hohe Bezahlschranke nun statt aufseiten der Leser/-innen aufseiten der Autorinnen und Autoren (oder deren Affiliationen) beinhaltet, eine umfassende und nachhaltige OA-Transformation wissenschaftlicher Zeitschriften in der Psychologie gelingen kann.

3 Exkurs: Open Access und Öffnung der Wissenschaftskommunikation

Eine Folge der zunehmenden freien Zugänglichkeit von wissenschaftlicher Literatur durch das Wegfallen von Bezahlschranken ist, dass verstärkt Rezipientinnen und Rezipienten Zugang zu Forschungsberichten erhalten, die nicht zur primären Zielgruppe der jeweiligen Publikationen gehören und die bis vor kurzem noch durch monetäre Zugangsschranken ferngehalten wurden. Damit verändern sich die potenziellen Rezipientinnen und Rezipienten wissenschaftlicher Literatur im Vergleich zum traditionellen, subskriptionsbasierten Publikationsmodell nicht nur quantitativ, sondern auch strukturell. Auf diesen Aspekt soll hier kurz eingegangen werden.

Mit der Öffnung der wissenschaftlichen Literatur „für alle“ geht eine neue kommunikative Verantwortung einher, die nach Auffassung des Verfassers nicht einfach ignoriert werden sollte. Welche positiven und negativen Effekte hat diese Öffnung von Forschung über den engen Kreis von Fachleuten hinaus? Mehr Partizipation oder mehr Pseudo- und Halbwissen oder beides? Gerade in Zeiten, in denen der öffentliche Diskurs durch die Coronapandemie bestimmt ist und das Sich-Berufen auf wissenschaftliche Studien so verbreitet ist wie möglicherweise nie zuvor, stellt sich diese Frage mit besonderer Dringlichkeit. Wie kann mit dieser „neuen kommunikativen Verantwortung“ in der Wissenschaftskommunikation umgegangen werden, gerade (aber nicht nur) in Bezug auf gesellschaftlich kontroverse Themen? Defensiv interpretiert kann Verantwortungsübernahme unter Umständen bedeuten, möglichen Schaden abzuwenden, der z. B. durch falsch verstandene klinische Berichte im Bereich der psychologischen oder medizinischen Forschung (etwa zu den Folgen der Coronapandemie und dem Umgang hiermit) verursacht werden könnte. Offensiv interpretiert bedeutet diese kommunikative Verantwortung darüber hinaus aber auch, Wege zu entwickeln, zu erproben und anzubieten, um auch einen erweiterten Kreis von Rezipientinnen und Rezipienten (Fachwissenschaftler/-innen mit anderer Spezialisierung, Wissenschaftler/-innen aus anderen Disziplinen, Praktiker/-innen und Anwender/-innen, Multiplikatoren wie Journalistinnen und Journalisten, Lehrer/-innen, Ausbilder/-innen, interessierte Laiinnen und Laien etc.) bei einem sinnvollen und angemessenen Umgang mit wissenschaftlicher Literatur zu unterstützen.

Unter anderem aus diesem Grund wird seit einiger Zeit erprobt, wissenschaftlichen Forschungsberichten sogenannte *Plain Language Summaries* (PLS) mitzugeben, also Zusam-

3 Vgl. URL: <https://www.apa.org/pubs/journals/resources/open-access?tab=2> (Stand: 18.05.2022).

menfassungen der Forschungsergebnisse in einer Sprache, die auch für Personen jenseits des engsten Expertenkreises verständlich(er) ist. So haben wir auf der OA-Zeitschriftenplattform „PsychOpen GOLD“ begonnen, die Anreicherung von Zeitschriftenartikeln durch solche PLS zu fördern. Es fehlt derzeit allerdings noch an empirischen Befunden dazu, welche Kriterien PLS erfüllen müssen, um ihre Kommunikationsziele auch möglichst gut zu erreichen (vgl. STOLL u. a. 2021).

Das Beispiel der PLS zeigt eine weitere Perspektive der Psychologie (und verwandter Disziplinen) auf OA: Die Wissenschaftskommunikation in der Psychologie wird nicht nur selbst durch OA verändert, diese Veränderungen und ihre Folgen werden auch selbst wieder zum Gegenstand psychologischer Forschung.

4 Open Access jenseits des kostenfreien Zugangs zu Zeitschriftenartikeln

Neben Zeitschriftenpublikationen gibt es auch andere Erzeugnisse oder Resultate wissenschaftlich-psychologischer Forschung, bei denen der offene Zugang, selbst wenn er technisch möglich wäre, oftmals blockiert wird und OA keine Selbstverständlichkeit ist. Hierzu gehört eine weitere Form von Verlagspublikationen, die in der Psychologie und verwandten Disziplinen eine wichtige Rolle spielt, aber in der allgemeinen OA-Diskussion ungleich weniger beachtet wird: psychologische Messverfahren, insbesondere psychodiagnostische Tests. Wer einen psychodiagnostischen Test in der Forschung oder in der Praxis verwenden will, muss diesen Test in vielen Fällen von einem Verlag kaufen, um ihn dann in einem meist limitierten Umfang verwenden zu dürfen. Ähnliches kann auch für psychologische Interventionsverfahren gelten. Auch in diesem Bereich gibt es Ansätze, den (kosten-)freien Zugang zu ermöglichen. In Deutschland bietet beispielsweise das Leibniz-Institut für Psychologie ein Repositorium für OA-Tests an, das „Open Test Archive“.⁴ Dort kann auf über 200 Testinstrumente aus dem Bereich der Psychologie und ihrer Nachbardisziplinen kostenlos zugegriffen werden (Stand: Januar 2022), um sie für Forschung und Praxis zu nutzen.

Bei anderen Erzeugnissen wissenschaftlicher (psychologischer) Forschung wird der offene Zugang durch andere Akteure und Mechanismen blockiert: Der Zugang zu Forschungsdaten beispielsweise wurde und wird in der Psychologie in vielen Fällen von den Forschenden selbst kontrolliert, die diese Daten erhoben oder erzeugt haben. Freier Zugang zu Forschungsdaten muss hier also in der Regel nicht gegenüber Verlagen, sondern gegenüber den Kolleginnen und Kollegen, den *Peers*, durchgesetzt werden. Hier müssen auch keine Bezahlschranken überwunden, sondern Verwertungsinteressen ausbalanciert werden. Forschende haben zumindest in der Vergangenheit „ihre“ Forschungsdaten oft als persönlichen oder zumindest institutionellen Besitz betrachtet, den nur sie für ihre Forschung verwenden dürfen. Mit diesem (vermeintlichen oder tatsächlichen) exklusiven Zugriffsrecht verbindet sich oft die Erwartung von Karriere- oder Reputationsgewinnen. Aber auch Erfordernis-

4 Vgl. URL: <https://www.testarchiv.eu/> (Stand: 19.05.2022).

se des Datenschutzes und allgemeiner der Forschungsethik können dem freien Zugang zu Forschungsdaten gerade bei psychologischen, personenbezogenen Daten entgegenstehen. Die Deutsche Gesellschaft für Psychologie hat bereits 2016 „Empfehlungen zum Umgang mit Forschungsdaten in der Psychologie“ herausgegeben und diese 2020 überarbeitet (vgl. DGPS 2020). Diese Empfehlungen zielen darauf ab, die (kostenfreie) Bereitstellung von Forschungsdaten zu fördern, dabei aber auch die unterschiedlichen (berechtigten) Interessen der Beteiligten zu berücksichtigen. Auch wenn es inzwischen Infrastrukturangebote wie das *Open Science Framework*⁵ oder das *Research Data Center at ZPID*⁶ gibt, die zur Bereitstellung von psychologischen Forschungsdaten genutzt werden, fehlen nach Ansicht des Verfassers nach wie vor Anreizsysteme, Standards und Normen, die den freien Zugang zu (nachnutzbaren) Forschungsdaten in der Psychologie fest in der wissenschaftlichen Praxis verankern würden. Ähnliche Barrieren wie bei den Forschungsdaten können die Freigabe anderer Forschungsmittel und -materialien wie Computerprogramme oder -skripte, Bild-, Video- und Audiomaterialien, Fragebögen etc. verhindern.

Zumindest erwähnt werden sollen hier auch noch die Barrieren, die vielfach den freien Zugang zu wissenschaftlichen Gutachten (Peer Reviews) verhindern, die im Rahmen der Qualitätskontrolle von Zeitschriftenpublikationen verfasst werden. Zugangsbarrieren sollten hier, so zumindest ein Gedanke, überhaupt erst die offene Kritik oder Diskussion möglich machen, denn wissenschaftliche Kritik soll vertraulich bleiben (können). Aber auch hier werden verstärkt OA-Optionen diskutiert, gefordert und realisiert („Open Peer-Reviews“).

Vor allem die Forderung nach Transparenz, d. h. der Möglichkeit, den gesamten Forschungsprozess, der letztlich in formal publizierten oder nicht publizierten Forschungsergebnissen mündet, sichtbar und nachvollziehbar zu machen, ist eine wichtige treibende Kraft hinter den Forderungen nach OA gerade auch für Bereiche jenseits des traditionellen Zeitschriftenaufsatzes. Das Erschrecken, mitunter vielleicht sogar Entsetzen darüber, dass viele anerkannte Ergebnisse der Forschung keineswegs gesichert, vielleicht sogar widerlegt sind oder sich nicht replizieren ließen (z. B. in nicht publizierten, öffentlich unzugänglichen Studien), hat diese Forderung nach umfassender Transparenz in der Psychologie stark beflügelt (vgl. MILLER/ULRICH 2022). Auch hier gilt allerdings: Obwohl die „Replikationskrise“ innerhalb der Fachcommunity selbst oftmals als eine Krise der Psychologie wahrgenommen wurde (vgl. PASHLER/WAGENMAKERS 2012), zeigt der Blick über die eigene Disziplin hinaus, dass viele andere Disziplinen ebenso, vielleicht sogar noch stärker von dieser Krise betroffen waren und sind (vgl. z. B. IOANNIDIS 2005).

5 Vgl. URL: <https://osf.io/> (Stand: 18.05.2022).

6 Vgl. URL: <https://rdc-psychology.org/> (Stand: 18.05.2022).

5 Ausblick

Severin u. a. (2020) kommen in einem „narrativen Review“ von Studien zu disziplinspezifischen Pfaden bei der Adaptation von OA-Publikationsstrategien zu dem Ergebnis, dass wissenschaftliche Disziplinen sich darin unterscheiden, wie kompatibel OA mit ihrer jeweiligen traditionellen Publikationskultur ist: „OA can be assumed to be a natural continuation of publishing cultures in some disciplines, whereas in other disciplines, the implementation of OA faces major barriers and would require a change of research culture“ (SEVERIN u. a. 2020, S. 1f.). Leider ist die Psychologie in dieser Studie, die wissenschaftliche Disziplinen und ihre Publikationskulturen in nur fünf große Blöcke einteilt (*medical sciences, natural and technical sciences, social sciences, humanities, law*), nicht so recht lokalisierbar. Es bleibt also offen, ob die Psychologie hier eher zu den Disziplinen gerechnet würde, die OA organisch in ihre historische Publikationskultur integrieren, oder eher zu den Disziplinen, bei denen ein radikalerer Wandel der wissenschaftlichen Kommunikation erforderlich ist. Ich neige dazu, die Psychologie eher der zweiten Gruppe zuzuordnen. Trotz zahlreicher Konzepte, Initiativen und Projekte ist es bis zur Integration von OA in die Forschungs- und Publikationskultur der psychologischen Forschung m. E. noch ein weiter Weg.

Literatur

- BJÖRK, Bo-Christer; KORKEAMÄKI, Timo: Adoption of the open access business model in scientific journal publishing: A cross-disciplinary study. In: *College & Research Libraries* 81 (2020) 7, S. 1080–1094. URL: <https://doi.org/10.5860/crl.81.7.1080> (Stand: 18.05.2022)
- BREHM, Sharon Stephens: Open access: A thorny debate. In: *Monitor on Psychology* 38 (2007) 8, S. 5. URL: <https://www.apa.org/monitor/sep07/pc> (Stand: 18.05.2022)
- DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR PSYCHOLOGIE (DGPS) (Hrsg.): Management und Bereitstellung von Forschungsdaten in der Psychologie: Überarbeitung der DGPs-Empfehlungen. In: *PsyArXiv*, 10.08.2020. URL: <https://doi.org/10.31234/osf.io/hcxtm> (Stand: 18.05.2022)
- IOANNIDIS, John P. A.: Why most published research findings are false. In: *PLOS Medicine* 2 (2005) 8, Artikel e124. URL: <https://doi.org/10.1371/journal.pmed.0020124> (Stand: 18.05.2022)
- MARTÍN-MARTÍN, Alberto; COSTAS, Rodrigo; LEEUWEN, Thed van; DELGADO LÓPEZ-CÓZAR, Emilio: Evidence of open access of scientific publications in Google Scholar: A large-scale analysis. In: *Journal of Informetrics* 12 (2018) 3, S. 619–841 URL: <https://doi.org/10.1016/j.joi.2018.06.012> (Stand: 18.05.2022)
- MILLER, Jeff; ULRICH, Rolf: Optimizing research output: How can psychological research methods be improved? In: *Annual Review of Psychology* 73 (2022), S. 691–718. URL: <https://doi.org/10.1146/annurev-psych-020821-094927> (Stand: 18.05.2022)

- MULLEN, Laura Bowering: Scholarly communication and open access in psychology: Current considerations for researchers. In: PsyArXiv, 07.02.2019 URL: <https://doi.org/10.31234/osf.io/2d7um> (Stand: 18.05.2022)
- OPEN SCIENCE COLLABORATION (Hrsg.): An open, large-scale, collaborative effort to estimate the reproducibility of psychological science. In: Perspectives on Psychological Science 7 (2012) 6, S. 657–660. URL: <https://doi.org/10.1177/1745691612462588> (Stand: 18.05.2022)
- PASHLER, Harold; WAGENMAKERS, Eric-Jan: Editors' introduction to the special section on Replicability in Psychological Science: A Crisis of Confidence? In: Perspectives on Psychological Science 7 (2012) 6, S. 528–530. URL: <https://doi.org/10.1177/1745691612465253> (Stand: 18.05.2022)
- SEVERIN, Anna; EGGER, Matthias; EVE, Martin Paul; HÜRLIMANN, Daniel: Discipline-specific open access publishing practices and barriers to change: An evidence-based review [version 2; peer review: 2 approved, 1 approved with reservations]. In: F1000Research, 2020, Artikel 7:1925. URL: <https://doi.org/10.12688/f1000research.17328.2> (Stand: 18.05.2022)
- STOLL, Marlene; KERWER, Martin; LIEB, Klaus; CHASIOTIS, Anita: Plain language summaries: A systematic review of theory, guidelines, and empirical research. In: PsychArchives. 13.08.2021. URL: <https://doi.org/10.23668/psycharchives.5044> (Stand: 18.05.2022)